

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 33 (2020)

Heft: 9

Artikel: Métro, boulot, dodo - adieu

Autor: Schneeberger, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Métro, boulot, dodo – adieu

Sesshaftigkeit und Dezentralisierung können nach Corona Bestandteile unseres Lebens bleiben. Mit Pragmatismus kann durch Distanz auf Dauer eine neue Nähe entstehen.

Text:
Paul Schneeberger,
Joris van Wezemael

Die seit rund 150 Jahren zunehmend praktizierte räumliche Trennung von Wohnen und Arbeiten wurde durch die Corona-Krise auf den Kopf gestellt. Innenstädte leerten sich, stattdessen waren Schlafquartiere auch tagsüber bevölkert. Der Ausgleich an der frischen Luft beschränkte sich auf Spazieren, Laufen und Velofahren. Der hierzu lande nie ferne Wald wurde als nicht deklarierter Park ein Tummelfeld für Erholungssuchende.

Diese Sesshaftigkeit und Dezentralisierung können Bestandteile unseres Lebens bleiben, wenn wir geschickt damit weiterexperimentieren. Die Corona-Krise war nämlich Feldversuch und Stresstest zugleich. Das Distanzgebot hat viele temporär sesshaft gemacht, und dank der Digitalisierung blieben wir gleichwohl vernetzt. An diese Erfahrungen gilt es anzuknüpfen, über die Periode fundamentaler gesundheitlicher Unsicherheit hinaus. Dabei muss die Formel nicht das übliche Trio Haus, Garten und Auto sein. Wohnung, Wald und Velo eignen sich als Dreiklang genauso gut. Voraussetzung dafür ist aber eine Abkehr vom Entweder-oder-Denken. Gefragt ist ein So-wohl-als-auch-Handeln.

Sicher, die Wahrnehmung der verordneten Sesshaftigkeit, die für viele sämtliche Tätigkeiten in die Wohnung und in ihre unmittelbare Umgebung verlagerte – so wie das auf Bauernhöfen üblich war und ist –, war sehr unterschiedlich. Was das doppelverdienende Paar in der grosszügigen Wohnung als restlos positiv empfand, war in den Augen der alleinerziehenden Mutter mit zwei Kindern im Primarschulalter nichts als Stress. Und die Familie, in der sich fünf Köpfe werktags auf Arbeit oder Unterricht konzentrieren sollten, sah sich schnell räumlich beeengt.

Doch der Frühling 2020 hat uns vor Augen geführt, zu welcher Dezentralisierung des Arbeitens und zu welcher Zentralisierung aller Facetten unseres täglichen Lebens wir technologisch in der Lage sind. Und wir haben ansatzweise gelernt, in welchen Fällen sich bei Tätigkeiten, die

sich nach Hause verlagern lassen, auf unmittelbare Kontakte verzichten lässt und in welchen nicht. Läutet diese Erfahrung mit Heimarbeit nun eine neue Sesshaftigkeit ein, die an die Stelle unseres alltäglich gewordenen metropolitanen Nomadentums tritt? Jenes Nomadentums, das der französische Schriftsteller Pierre Béarn 1951 in seinem Gedicht «Couleurs d'usine» in eine für den industrialisierten Alltag in unserer Dienstleistungsgesellschaft immer noch, ja mehr denn je gültige, eingängige Formel gefasst hat: «Métro, boulot, dodo» – (Untergrund-)Bahn (fahren), arbeiten, schlafen.

Viel gelernt und weniger gefahren

Die Monate März bis Mai 2020 haben zumindest experimentell gezeigt, dass ein Ausbruch aus diesem von Zwangsmobilität geprägten Alltag keine Utopie sein muss. Sie waren ein improvisiertes Weiterbildungsseminar, in dem breite Kreise im Umgang mit digitalen Hilfsmitteln geschult wurden. Diese machen die Fahrten an den Büroarbeitsplatz überflüssig und können uns täglich eine bis zwei Stunden Zeit schenken. Wir reden nicht mehr abstrakt davon, wie sinnvoll es wäre, die Qualitäten unserer unmittelbaren Nachbarschaften zu entdecken und schätzen zu lernen – wir haben konkret erfahren, wie sich das anfühlt. Wir haben auch gesehen, wo wir dafür noch nicht eingerichtet sind. Wir haben festgestellt, welche Veränderungen notwendig sind, wenn Gesellschaft und Wirtschaft ernsthaft aus der bis zuletzt immer industrieller gewordenen Logik des Dienstleistungssektors ausbrechen wollen, jenes Arbeitssektors, der in unserer Wirtschaft am bedeutendsten geworden ist.

Sollen die Erfahrungen aus der Corona-Krise die Keimzelle für dauerhaft mehr Sesshaftigkeit und weniger Nomadentum sein, die nicht einfach in eine Renaissance der für Luft und Boden ungünstigen Formel «Haus, Garten und Auto» mündet, ist konstruktives situatives Handeln gefragt. Ein Pragmatismus, der schrittweise zu einem Umbau unserer Arbeitswelt führt und parallel dazu auch zu einem Umbau unserer Lebenswelt. Zu einem Umbau, der die grossen Zentren entlastet und die kleinen stärkt. Zu

einem Umbau, in dem aus einseitigen Nutzungen vielfältige Funktionen werden. Dazu ist Pragmatismus bei den Arbeitgebern nötig, indem sie die Arbeitsabläufe so gestalten, dass grundsätzlich mehr Heimarbeit möglich wird als bisher. Ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dadurch produktiver sind oder nicht, hängt von den Tätigkeitsprofilen und den Platzverhältnissen zu Hause ab. Sind diese beengt, können auch nahe gelegene Co-Working-Spaces weite Arbeitswege vermeiden.

Noch viel mehr Pragmatismus

Pragmatismus ist aber auch von den Detailhändlern gefragt, indem sie die Nahversorgung stärken. Denkbar sind Neuauflagen der Verkaufswagen, wie wir sie von Migros und Coop kannten, oder lokale Initiativen, die Erdgeschosse in Quartier- oder Gemeindezentren übernehmen und dort für einen umfassenden Mix an Nahversorgung und Lebendigkeit sorgen. Dazu müssen wir unsere Bilder und Vorstellungen verändern: Ein Wohnquartier, in dem auch gearbeitet wird, ist über Mittag ein ebenso guter Standort für einen Foodtruck wie ein Hochschulcampus.

Noch mehr Pragmatismus ist gefragt: etwa bei der Nutzung der Freiräume. Wälder und landwirtschaftlich genutzte Flächen können schrittweise dauerhafte oder temporäre Parkfunktionen übernehmen; als grüne Lungen, als Räume für Erholung und Sport vor der Haustür. Wälder und Felder lassen sich statt als Grenzen und Ränder der urbanen Siedlungsgebiete auch als zentrale Freizeiträume verstehen, die Gemeinden miteinander verbinden. Als Parks, die gleichzeitig den Bedürfnissen der klassischen Bewirtschaftung von Wäldern und Feldern Rechnung tragen. Der Hardwald zwischen Kloten, Wallisellen und Dietlikon zum Beispiel entspricht mit seinen 2,7 Quadratkilometern flächenmäßig etwa dem Englischen Garten in München oder dem Central Park in New York.

Pragmatismus ist auch bei der Mobilität gefragt: Fussgänger und Velofahrerinnen werden eine grössere Rolle spielen. Viele der knapp 37 Kilometer, die jede Einwohnerin, jeder Einwohner in der Schweiz pro Tag durchschnittlich zurücklegt, sind per E-Bike zu bewältigen. Und wenn sich diese Distanz reduzieren lässt, erst recht. Wo Verbindungen des öffentlichen Verkehrs zwischen Quartieren oder Agglomerationsgemeinden fehlen oder mangels sind, muss nicht das Auto, sondern kann das Velo die Alternative für all jene sein, die körperlich fit sind und keine Lasten zu transportieren haben. Das gilt insbesondere auch für jene, die in ihrer Freizeit unterwegs sind. Voraussetzung dafür ist, dass das Velo als Verkehrsmittel endlich ernst genommen und im Strassenraum nicht länger als Restmenge behandelt wird. Die Versuche mit temporären Velo- statt Autospuren in Westschweizer Städten zeigen, was hier kurzfristig möglich ist.

Lehren für die Raumplanung

Und schliesslich geht es um Pragmatismus in der Siedlungsentwicklung, indem wir einerseits einen Teil der immer wieder beklagten, ständig wachsenden Wohnfläche pro Kopf für die Heimarbeit einrichten oder indem Co-Working-Spaces in den Zentren der Quartiere künftig zu einer Selbstverständlichkeit werden. Reduzieren wir die klassischen Büroflächen und schaffen wir dort, wo diese dominieren, auch Raum zum Wohnen. Damit erfüllen wir auf allen Seiten das Postulat der Durchmischung und beleben unsere oft nur zu bestimmten Zeiten lebendigen Siedlungsräume dauerhaft.

Andererseits ist das eine Chance für den dezentralen Flickenteppich, den der Föderalismus und die Gemeindeautonomie zusammen mit dem Auto seit den 1950er-Jahren aus der Schweiz gemacht haben. Ob Stadt, Agglomeration oder Land: Sowohl die alten wie die neuen Quartiere empfehlen sich als dezentrale Keimzellen für die neue Sesshaftigkeit und Lebendigkeit, mithin für eine breite Urbanisierung durch die Hintertür. Simon Kretz und Lukas Küng schreiben in ihrem Buch «Urbane Qualitäten» Edition Hochparterre, Fr. 29.– bei hochparterre-buecher.ch von neuer Zentralität, von Diversität, Interaktion, Zugänglichkeit, Adaptierbarkeit und Aneignung.

Versuche mit Ansätzen in dieser Richtung können umgehend Aufschluss über ihre Tauglichkeit geben. Ist diese nicht gegeben, lassen sie sich ad acta legen. Erweisen sie sich als praktikabel und finden sie Akzeptanz, werden sie unsere Lebenswelt Schritt für Schritt verändern. Dabei hängt alles zusammen: Arbeiten, wohnen, erholen, Kultur, Sport, und es ist weit mehr möglich als das immer wieder beschworene Brechen von Pendlerspitzen auf Autobahnen und in der Eisenbahn.

Mehr Heimarbeit führt zu mehr Nachfrage nach Lebensmitteln in den Quartieren. Mehr erlebbares Grün vor der Haustür führt zu weniger Freizeitverkehr. Wenn auch gearbeitet wird, wo gewohnt wird, und wenn die Freizeit dort verbracht wird, wo in der Nachbarschaft geackert wird, dann werden nicht nur vorhandene Räume besser genutzt, dann wächst auch das Verständnis für die Zusammenhänge in unserer Lebenswelt. So geeignet die konkreten Experimente sind, um ihre Wirkung und Akzeptanz über die akute Krise hinaus auszuloten, so wichtig ist es auch, dass die Erkenntnisse verbreitet werden, damit man an einem Ort auch aus dem lernen kann, was an einem anderen Ort schon ausprobiert wurde. Gefragt sind deshalb auch Austauschplattformen, die über lokale Versuche berichten. Lokal Erprobtes kann zeigen, dass sich dezentrales Handeln und eine anhaltende, breite, geschäftliche und persönliche Vernetzung nicht ausschliessen müssen. Im Gegenteil. Nähe durch Distanz, lautet dann die neue Lösung. ●



Joris van Wezemael (*1971) ist Wirtschaftsgeograf, Planungswissenschaftler und Architektursoziologe. Er ist Partner und CEO von Ivo Innenentwicklung in Luzern.



Paul Schneeberger (*1968) ist Historiker und Raumplaner sowie Autor mehrerer Publikationen über Mobilität und Raumentwicklung.

sitzen ...



... plaudern, lesen, ausruhen und picknicken.

Alle Möglichkeiten entdecken von Parkmobiliar und Spielplatzgeräten in Holz, Metall sowie Kunststoff auf www.buerliag.com

buerli

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU

Telefon 041 925 14 00, info@buerliag.com



SWISS MADE